



Fortsetzung der 41. Paneuropa-Tage in Weiden und Westböhmen

Europas Geschichte als Bauelement der Zukunft

„Rollender Kongreß“ in der Oberpfalz und in Westböhmen

6. 6. 2015

Weiden. Mit mehr als 200 Gästen aus 19 Nationen haben die zentralen Paneuropa-Tage der Paneuropa-Union Deutschland (am Freitagabend) in Weiden begonnen. Das Programm wurde (am Samstag) mit einer Exkursion ins bayerisch-böhmische Grenzland fortgesetzt, wo an fünf verschiedenen Orten fünf spezifische Themenschwerpunkte behandelt wurden.

In der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, wohin die Buskolonne zunächst rollte, ging es um „Totalitarismus und Menschenwürde“. Gedenkstättenleiter Jörg Skriebeleit, mit dem die Paneuropa-Union als älteste europäische Einigungsbewegung, die unter den Nationalsozialisten verboten war, seit Jahren eng zusammenarbeitet, erinnerte daran, daß dieses oberpfälzische Lager „Todesort für über 30 000 Menschen aus allen Ländern Europas war.“ Es gehe nicht nur darum, Geschichte rückblickend zu betrachten, sondern, Lehren daraus zu ziehen, auch für die alltägliche Arbeit. Von Anfang an hätten die regelmäßigen Begegnungen mit den Überlebenden in Flossenbürg, aber auch die Tätigkeit im Bildungszentrum sowie die sehr intensive Jugendarbeit einen paneuropäischen Ansatz gehabt.

Bevor die Teilnehmer des Paneuropa-Kongresses in Gruppen entlang dem einstigen „Tal des Todes“ durch das KZ-Gelände geführt wurden, wo herausragende politische Persönlichkeiten vor 70 Jahren noch in den letzten Kriegstagen ermordet worden waren, hielten sie in der Kapelle einen evangelischen Gottesdienst ab, den der evangelische Pfarrer von Flossenbürg, Helmut Sörgel, und sein Kollege Jan Čapek aus dem nordböhmischen Reichenberg gestalteten. Skriebeleit wies darauf hin, daß das Gotteshaus nach dem Krieg von Überlebenden aus den Steinen der Wachttürme errichtet worden sei.

Pfarrer Sörgel machte deutlich, daß die paneuropäische Gottesdienstgemeinde „natürlich im Namen Gottes zusammengekommen ist, aber auch im Namen derer, die hier geschunden und umgebracht wurden.“ Auch heute müsse jeder an dem Platz, an den er gestellt sei, „dem Bösen, dem Unrecht entgentreten.“ Pfarrer Čapek schilderte Gewalt, Roheit und Morde der Nationalsozialisten, die sich „in Transporten, Selektion an der Rampe, kalten Baracken, Stehen auf dem Appellplatz, sadistischen Schlägen und Schikanen, Hunger, Mißbrauch der Medizin, Hinrichtungen aller Art, giftigem Gas und Todesmärschen niederschlugen.“ Diesen Ungeist des Bösen könnten Menschen mit dreierlei entgentreten: Gottes Wort halten, Liebe gegen den Mitmenschen üben und in Ehrerbietung vor Gott frei für den Dienst sein.“ Unter Leitung von Monika Žárská und Pfarrer Šimek war eine Delegation evangelischer Christen aus Prag eigens zu der Gedenkfeier für die NS-Opfer, unter denen viele aktive Mitglieder der Paneuropa-Union waren, in die Oberpfalz gekommen.

Zu Beginn hatte für den erkrankten Bürgermeister Johann Kick, der selbst der Paneuropa-Union Deutschland angehört, sein Stellvertreter Peter Gruber die Teilnehmer der Paneuropa-Tage begrüßt und ihnen eindrucksvoll geschildert, wie Flossenbürg seinen Weg zwischen würdigem Gedenken und einer lebenswerten Heimat gehe. Gruber dankte der Paneuropa-Union nicht nur für die Verbundenheit mit der Gedenkstätte, sondern für die jährlichen Baumpflanzungen am Mittelpunkt Mitteleuropas, der sich auf dem Gemeindegebiet befindet.

Nächste Station der „Paneuropa-Tage auf Rädern“ war die westböhmische Stadt Haid (Bor), wo die wichtigste Wurzel der Katholischen Soziallehre und damit der Sozialen Marktwirtschaft liegt. Der unterfränkische Unternehmer Fürst Alois Konstantin zu Löwenstein erzählte in seinem Impulsreferat, das er unter dem Titel „Der Mensch ist mehr als der Markt“ in der prachtvoll restaurierten St.-Nikolaus-Kirche von Haid hielt, wie sein im benachbarten Schloß lebender Urgroßvater Ende des 19. Jahrhunderts die führenden sozialpolitischen Experten aus Wien, Prag und Deutschland eingeladen habe, um sich mit dem Schicksal der Industriearbeiterschaft zu befassen. Als Gegenspieler Bismarcks sei der damalige Fürst Löwenstein, Mitglied des Reichstages, in Berlin an der Spitze eines Arbeiterprotestzuges marschiert, worauf dieser erstmalig nicht aufgelöst werden können. Als er nach dem Tod seiner Frau dem Papst mitgeteilt habe, er wolle ins Kloster eintreten, habe dieser mit dem Satz reagiert: „Fromme Mönche haben wir viele, fromme Fürsten nicht.“ Erneut verheiratet und mit acht Kindern gesegnet, sei Löwenstein von Papst Leo XIII. gebeten worden, bei einer Tagung in Haid ein sozialpolitisches Dokument ausarbeiten zu lassen, das anders als bei Marx und Engels nicht auf dem marxistischen Menschenbild aufbaue, sondern auf dem christlichen. Diese „Haider Thesen“ seien dann die Grundlage für die erste Sozialenzyklika der Katholischen Kirche, „Rerum novarum“, gewesen, aus der schließlich die Katholische Soziallehre und nach dem Zweiten Weltkrieg mit Ludwig Erhard die Soziale Marktwirtschaft erwachsen sei. Der Redner machte klar, daß die damals entwickelten drei Grundprinzipien Gemeinwohl, Solidarität und Subsidiarität gerade für das heutige Europa und die Überwindung des internationalen Raubtierkapitalismus von überragender Bedeutung seien.

Bürgermeister Petr Myslivec hatte die paneuropäischen Businessleute mit einer in gutem Deutsch gehaltenen Rede sowie den Fürsten mit einem bunten Blumenstrauß begrüßt, Dekan Vladimír Born führte durch das berühmte Loretto von Haid, das dank des Einsatzes dieses energischen Priesters vor dem endgültigen Verfall gerettet und mit Hilfe der vertriebenen Sudetendeutschen sowie der Familie Löwenstein zunehmend restauriert wird.

Nur gut 20 Kilometer von Haid entfernt liegt Ronsperg (Poběžovice), wo die neben der Sozialen Marktwirtschaft zweite für das 21. Jahrhundert maßgebliche Idee ihren Ausgang nahm: Paneuropa. Die Gäste versammelten sich bei glühender Sonne um eine steile Treppe, die zum stark beschädigten Schloß hinaufführt, um dem Historiker Dr. Martin Posselt sowie dem hohen deutschen EU-Beamten Prof. Gerhard Sabathil zu lauschen. Posselt, im Hauptberuf Fernsehjournalist beim Bayerischen Rundfunk, beschrieb in einem kulturhistorisch fundierten Referat, vor welchem Hintergrund sich Richard Graf Coudenhove-Kalergi und die von ihm 1922 geschaffene Paneuropa-Konzeption entfalten konnten. Schloß Ronsperg sei nur 12 Kilometer von der bayerisch-böhmischen Staatsgrenze, die heute eine EU-Binnengrenze sei, sowie fünf Kilometer von der deutsch-tschechischen Sprachgrenze im Landesinneren gelegen gewesen. Richards Vater Heinrich Coudenhove, frommer Katholik und gleichzeitig Vorkämpfer des interreligiösen Dialoges, habe nicht nur den Antisemitismus bekämpft, sondern zahlreiche wegweisende Reformvorschläge für das Vielvölkerreich der Habsburger entwickelt, die leider nicht aufgegriffen wurden. Nationalismus und Rassismus seien für ihn vor allem Ausdruck mangelnder Bildung gewesen. Sein Sohn Richard, mit einer jüdischen Schauspielerin verheiratet und im Künstlermilieu des alten Wien bis zu dessen Ende im Ersten Weltkrieg lebend, habe dieses altösterreichische Erbe zur modernen

demokratischen Europa-Idee weiterentwickelt. Nach zahllosen nationalistischen Wirrungen, die auch Coudenhove - der mit allen politischen und publizistischen Mitteln, die ihm zur Verfügung standen, gegen Hitler und Stalin kämpfte - nicht habe verhindern können, sei heute endlich die Stunde Paneuropas gekommen: „Die Büchse der Pandora wurde geschlossen. Seien wir wachsam, daß sie keiner mehr öffnet!“

Gerhard Sabathil, Abteilungsleiter beim Europäischen Auswärtigen Dienst mit sudetendeutschen Wurzeln, zeigte sich mit Ronsperg auf eine fast schicksalhafte Weise verbunden. Sein Großvater, der letzte deutsche Bürgermeister Ronspergs vor der Vertreibung, habe intensive Kontakte zur Familie Coudenhove-Kalergi unterhalten, er selbst habe als überzeugter Europäer mit Wohnsitz in Brüssel eine Tschechin geheiratet und sei dadurch mit seiner ganzen Familie wieder in der Heimat seiner Vorfahren ansässig geworden. Das Kuratoriumsmitglied der Wiener Coudenhove-Kalergi-Gesellschaft umriß fünf Themenbereiche, die heute für die EU-Politik Priorität genießen müßten: Die Eindämmung des russischen Krieges gegen die Ukraine, den anwachsenden weltweiten Terrorismus durch Gruppen wie IS, die Krise von Euro und EU-Integration im Zeichen von Zerfallserscheinungen wie „Grexit“ und „Brexit“, der demographische Rückgang Europas bei gleichzeitig anwachsender Migration aus anderen Weltteilen sowie die vielfach unterschätzte chinesische Herausforderung.

Begeistert waren die Exkursionsteilnehmer über die Grußworte der tatkräftigen Unterstützerin einer Restaurierung des Coudenhove-Schlusses Jana Podskalská sowie des Bürgermeisters Hynek Říha, die beide deutlich machten, daß dieses Projekt nach 20 Jahren weitgehendem Stillstand nun endlich wieder Fahrt aufnehme, weshalb die Stadt Ronsperg eine enge partnerschaftliche Zusammenarbeit mit der Paneuropa-Union anstrebt.

Im bedeutenden Egerländer Wallfahrtsort Maria Kulm (Chlum Svaté Maří) hielten der Diözesanbischof von Pilsen, der Kulturhauptstadt Europas, František Radkovský, sowie Milan Kučera, der Probst der dort ansässigen Kreuzherren mit dem roten Stern, des von der Heiligen Agnes gestifteten einzigen rein böhmischen Ordens, ein festliches römisch-katholisches Pontifikalamt für die christliche Wiederbelebung Mitteleuropas. Auch der Bischof ging in seiner Predigt auf die Gefährdungen eines Europa ein, das sich der Zukunft verweigere, indem es seine Kinder „nur noch als Hindernis in der Gegenwart und nicht mehr als Gut für die Zukunft“ sehe. Dabei habe dieses Europa aus dem christlichen Glauben heraus in seiner Geschichte immer wieder „so schöne Früchte gebracht“. Deshalb brauche man „Bewegungen wie die Paneuropa-Union, die dafür arbeiten, daß unser Kontinent nicht sein Gesicht und seine Seele verliert.“ Der erste Oberhirte der von dem Paneuropäer Johannes Paul II. gegründeten Diözese Pilsen nannte Afrika „einen Prüfstein für Europa. Wenn wir es nicht schaffen, diesem Nachbarerdeil zu helfen, sich positiv zu entwickeln, bekommen wir es zurück als Bumerang.“ Radkovský rief dazu auf, sich nach dem Beispiel der Paneuropa-Union in Gruppen zu engagieren, „die die Kraft haben, etwas zu ändern.“

Schon Probst Milan Kučera hatte in seinen Begrüßungsworten über die aufrüttelnden Aussagen von Papst Franziskus am Vortag in Sarajewo berichtet, wonach wir uns bereits in einer Art Drittem Weltkrieg befänden. Die Zahl der Kriege und Konflikte nehme weltweit ständig zu und berge die Gefahr in sich, sich zu einem Flächenbrand auszubreiten: „Dagegen helfen nur Hände, die in einem wirklichen Gebet verbunden sind.“

Letzte Station der Rundreise war das böhmische Metternich-Schloß Bad Königswart (Lázně Kynžvart), das nicht nur mit beeindruckender Architektur, einem äußerst reizvollen Landschaftspark und einem erstklassigen Buffet lockte, sondern auch mit dem interessanten Thema „200 Jahre nach dem Wiener Kongreß – was bedeutet Frieden heute?“ Der im deutsch-tschechischen Dialog führend engagierte Historiker Prof. Miroslav Kunštát spürte den Leitideen des Wiener Kongresses nach wie dem Streben nach Gleichgewicht und

Mechanismen zur Konfliktlösung sowie den Bemühungen um landständische Verfassungen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem Konstitutionalisierungsschub geführt hätten. Der in Marienbad lebende Wissenschaftler wandte sich gegen die weit verbreitete Gleichsetzung von Wiener Kongreß und Heiliger Allianz, einschließlich der repressiven Karlsbader Beschlüsse von 1819. Kunštát entwickelte ein sehr differenziertes Bild der damals geschaffenen europäischen Ordnung, die in vielem durchaus modern und friedenssichernd war, aber auch schwere Fehlentwicklungen beinhaltet habe wie die erneute Aufteilung Polens. Sicher hätten manche durch die vom Zaren initiierte Heilige Allianz eine versunkene Welt retten wollen, doch im Mittelpunkt der Beratungen seien neue Ansätze zur Stabilisierung des Friedens gestanden. Wegweisende Beschlüsse von damals seien vor allem die gründliche Ausbalancierung des Kräftegleichgewichts durch Wiederherstellung der europäischen Mächte, die Verfassungspläne im Deutschen Bund, also auf dem ehemaligen Gebiet des Heiligen Römischen Reiches, die Neuerrichtung des besiegten Frankreich in den Grenzen von 1992, ohne die Großmachtstellung dieses Landes in Frage zu stellen sowie der Verzicht auf symbolische Demütigungen gewesen. In allen diesen Punkten unterscheide sich der Wiener Kongreß grundlegend von den Pariser Vorortverträgen, also dem so genannten System von Versailles ab 1919.

Gegen Mitternacht fuhr die Buskolonne mit den Paneuropäern zurück nach Weiden, wo am Sonntag um 10.00 Uhr die Hauptkundgebung im Gustl-Lang-Saal der Max-Reger-Halle stattfindet, bei der der Chef des Bundeskanzleramtes, Bundesminister Peter Altmaier, spricht.

Paneuropa-Pressestelle in der Max-Reger-Halle, Konferenzraum II
Dr. Pflieger-Str. 17, D – 92637 Weiden
Tel. 0961-4808-183 und 0151-56671639

Paneuropa-Büro, Dachauer Str. 17, 80335 München
Tel. 089/554683, E-mail paneuropa-union@t-online.de